

„Wolken, regnet Gerechtigkeit“

Predigt über Jesaja 45,4-8

am Sonntag, 19. Dezember 2021 (4. Advent) in der Schlosskirche Bonn

im Rahmen der Predigtreihe „Schöpfung‘, ‚Natur‘, ‚neue Kreatur“

Begrüßung zu Beginn des Gottesdienstes:

In unserer Predigtreihe „Schöpfung‘, ‚Natur‘, ‚neue Kreatur“ wollen wir uns heute einem Text aus dem zweiten Teil des Buches Jesaja, dem sogenannten Deuterocesaja, zuwenden. Man hat ihn in der christlichen Tradition mit der Adventszeit verknüpft. Friedrich Spee hat ihn in seinem Lied „O Heiland, rei die Himmel auf“ verwendet, welches wir nachher singen werden. Die Ursprünge gehen aber noch weiter zurück auf eine mittelalterliche Antiphon, einen Wechselgesang, den man in der katholischen Kirche im Advent gesungen hat und der den zentralen Vers aus unserem Predigttext, nämlich Jesaja 45, Vers 8, aufgreift:

Rorate caeli desuper,

et nubes pluant iustum:

aperiatur terra,

et germinet Salvatorem.

„Tauet Himmel, von oben,

ihr Wolken, regnet den Gerechten:

Es öffne sich die Erde

und sprosse den Heiland hervor.“

Diese Übersetzung in der lateinischen Bibel, der Vulgata, ist nicht richtig: Deuterocesaja spricht nicht vom Gerechten als einer Person und nicht vom Heiland, sondern von der Gerechtigkeit und vom Heil. Christus ist damit sicher nicht gemeint.

Warum der Text dennoch etwas mit dem Advent zu tun hat – das werden wir in der Predigt hören.

EG 7,1-3. 7 „O Heiland, rei die Himmel auf“

Lektor/Lektorin:

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Gottesdienst steht im Buch Jesaja, im 45. Kapitel, Verse 4 bis 8. Sie finden ihn auch auf dem ausgeteilten Blatt:

„4 Um meines Knechtes Jakob willen, / um Israels, meines Erwählten, willen / habe ich dich bei deinem Namen gerufen; ich habe dir einen Ehrentamen gegeben, / ohne dass du mich kanntest. 5 Ich bin der HERR und sonst niemand; / außer mir gibt es keinen Gott. Ich habe dir den Gürtel angelegt, / ohne dass du mich kanntest, 6 damit man vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erkennt, / dass es außer mir keinen Gott gibt. / Ich bin der HERR und sonst niemand. 7 Der das Licht formt und das Dunkel erschafft, / der das Heil macht und das Unheil erschafft, / ich bin der HERR, der all dies macht. 8 Taut, ihr Himmel, von oben, / ihr Wolken, lasst Gerechtigkeit regnen! Die Erde tue sich auf und bringe das Heil hervor, / sie lasse Gerechtigkeit sprießen. / Ich, der HERR, erschaffe es.“ (Jes 45,4-8).

Sprecher/in 1:

Lieber Wolfram, musstest Du wirklich diesen Text für den 4. Advent nehmen? Jetzt steht Weihnachten vor der Tür, die Menschen sehnen sich in all der Pandemie-Verunsicherung nach Kerzenglanz, Weihnachtsliedern und Trostworten, und Du kommst mit einem Prophetenspruch daher, den ich nur als Legitimation eines antiken Imperialismus lesen kann!

Sprecher/in 2:

Liebe Maria, mein alter Lehrer in Religionswissenschaft in Lausanne, Carl-Albert Keller, hatte einmal – es dürfte im Jahre 1981 oder 1982 gewesen sein – uns Studierende zu einem Abendessen zu sich nach Hause eingeladen. Beim Nachtisch, über dem obligatorischen Bircher Müsli, meinte er, man könne über jeden biblischen Text predigen, egal wie abgelegen. Darauf einer meiner Kommilitonen vorlaut: „Können Sie auch über die Größenmaße des Tempels Salomos, die in 1. Könige 6 aufgeführt werden, predigen?“ Er antwortete: „Na klar“ – und er hat im Fakultätsgottesdienst am darauffolgenden Freitag über eben diese Maße gepredigt. Es gibt also keinen Text in der Bibel, über den man nicht predigen kann. Ich muss allerdings zugeben – seine Predigt war schon reichlich bemüht...

Bei mir war es der Universitätsprediger, der mir diese Verse vorgeschlagen hat. Und da stehen wir nun...

Aber Spaß beiseite: Imperialismus? Was ist denn an diesem Vers imperialistisch:

L:

„Taut, ihr Himmel, von oben, / ihr Wolken, lasst Gerechtigkeit regnen! Die Erde tue sich auf und bringe das Heil hervor, / sie lasse Gerechtigkeit sprießen. / Ich, der HERR, erschaffe es.“ (Jes 45,8).

Das ist doch ein wunderschönes Bild für eine gerechte Welt.

Spr. 1:

Das klingt nur so idyllisch, weil Du die Sätze aus dem Kontext reißt. Der, der hier angesprochen wird, ist ja der Herrscher eines Großreichs, der bei seinen Nachbarn auf Beutezug geht. Lies mal die Verse, die unserem Predigttext vorausgehen:

L:

„1 So spricht der HERR zu seinem Gesalbten, zu Kyrus: / Ich habe ihn an seiner rechten Hand gefasst, um ihm Nationen zu unterwerfen; Könige entwaffne ich, / um ihm Türen zu öffnen und kein Tor verschlossen zu halten: 2 Ich selbst gehe vor dir her / und ebne Ringmauern ein. Ich zertrümmere bronzene Tore / und zerschlage eiserne Riegel. 3 Ich gebe dir verborgene Schätze / und Reichtümer, die im Dunkel versteckt sind. So sollst du erkennen, dass ich der HERR bin, / der dich bei deinem Namen ruft, ich, Israels Gott.“ (Jes 45,1-3).

Spr. 1:

Und später heißt es:

L:

„So spricht der HERR: Der Ertrag Ägyptens und der Gewinn von Kusch und die Sabäer, hochgewachsene Männer, sie werden herüberkommen zu dir und dir gehören, hinter dir her werden sie gehen, in Fesseln dahinziehen, und vor dir werden sie sich niederwerfen [...]“ (Jes 45,14).

Spr. 1:

Ich übersetze das mal in heutiges Deutsch: Gott beauftragt den persischen König Kyros II. im Jahre 539, einen Eroberungskrieg zu führen und dabei auch die in Babylon im Exil lebenden Israeliten zu befreien. Gott selbst macht die Mauern platt, damit das Streithier des großen Königs beim Morden und Plündern zügig vorankommt. Und am Ende werden die Krieger der besiegten Völker als Kriegsgefangene und Sklaven hinter Kyros herziehen. Die Anerkennung des Gottes Israels wird also durch einen brutalen Gewaltakt vollzogen – und umgekehrt: Gott steht auf der Seite der Mächtigen, der Unterdrücker, der Kriegstreiber. Das erinnert mich an die Koppelschlösser der deutschen Soldaten im 1. Weltkrieg, auf denen bekanntlich stand: „Gott mit uns“. Was für eine grässliche Theologie!

Spr. 2:

Aber Gott nimmt doch irdische Mächte in den Dienst, um Recht und Gerechtigkeit durchzusetzen. *Das* ist doch die Pointe des Textes.

Spr. 1:

Man kann aber doch Recht und Gerechtigkeit nicht mit imperialistischer Eroberungspolitik erzwingen.

Spr. 2:

Jüdinnen und Juden konnten aber nach der ethnischen Säuberung und Verschleppung im Jahre 597 dank des Feldzugs des Kyros sehr wohl aus dem babylonischen Exil wieder in ihre alte Heimat zurückkehren. Das geschehene Unrecht wurde geheilt.

Spr. 1:

Was da wohl die gesagt haben, die noch in Judäa lebten, als die Migrantinnen und Migranten ankamen und nun plötzlich wieder in ihre alten Häuser wollten. Das muss zu massiven Konflikten geführt haben. Das kennen wir doch aus modernen Vertreibungen.

Aber mal abgesehen davon: Es kam doch gar nicht zur Gründung eines jüdischen Reiches. Stattdessen lebten nun alle unter persischer statt babylonischer Besatzung. Eine Großmacht hatte die andere abgelöst. Das soll ein Ausdruck von Recht und Gerechtigkeit sein?

Spr. 2:

Ich gebe Dir zu: Der Bibeltext ist nicht ohne Schwierigkeiten. Aber er ist damit ja nicht erschöpft. Denn Gott nennt durch den Propheten weitere Gründe, warum er Kyros losschickt:

L:

„3 So sollst du erkennen, dass ich der HERR bin, / der dich bei deinem Namen ruft, ich, Israels Gott. 4 Um meines Knechtes Jakob willen, / um Israels, meines Erwählten, willen / habe ich dich bei deinem Namen gerufen; ich habe dir einen Ehrentamen gegeben, / ohne dass du mich kanntest. 5 Ich bin der HERR und sonst niemand; / außer mir gibt es keinen Gott. Ich habe dir den Gürtel angelegt, / ohne dass du mich kanntest, 6 damit man vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erkennt, / dass es außer mir keinen Gott gibt. / Ich bin der HERR und sonst niemand.“ (Jes 45,3-6).

Spr. 2:

Wenn nun *ich* das einmal in einfachem Deutsch zusammenfassen darf: Kyros wird erstens siegreich sein, damit er erkennt, dass der Gott Israels der einzige Herr ist – nicht die persischen

Götter. Ja, Kyros wird sogar erkennen, dass es *überhaupt keine anderen Götter* gibt. Zweitens wird nicht nur Kyros, *alle Völker* werden erkennen, dass der Gott Israels der einzige Herr ist. Und Kyros wird, drittens, Israel, das von Gott erwählte Volk, befreien. So kommen Recht und Gerechtigkeit zur Geltung.

Spr. 1:

Ach ja? *Hat* Kyros denn anerkannt, dass der Gott Israels der einzige Herr ist? Unter ihm sind ja, wie ich in einer neuen Geschichte Israels gelesen habe, die Exilierten gar nicht zurückgekehrt, geschweige denn, dass er den Befehl zum Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem gegeben hätte.¹

Spr. 2:

Ja, da hast Du recht, das kann man da lesen. Es hat sehr viel länger gedauert, und die Einzelheiten liegen weithin im Dunkeln.

Spr. 1:

Sehr klar ist aber: Der jüdische Monotheismus hat sich keineswegs überall auf der Welt – vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang – durchgesetzt.

Spr. 2:

Nein, hat er nicht.

Spr. 1:

Nicht einmal in der christlichen Version. Und leben wir in einer Welt, in der die Wolken Gerechtigkeit regnen lassen und die Erde Gerechtigkeit sprießen lässt?

Spr. 2:

Nein, sicher nicht.

Spr. 1:

Ja, aber, lieber Wolfram, was kannst Du dann noch sagen – außer: Weg damit! – das geht mich nichts mehr an? Vielleicht hatte Dein alter Lehrer doch unrecht – darüber kann man nicht mehr predigen!

Spr. 2:

Nein, liebe Maria, *so* verstanden, geht mich der Text in der Tat nichts mehr an. Aber Juden und Christen haben diesen Text nicht *nur* so verstanden. Der Text hat mehr als eine Bedeutung.

Spr. 1:

Welche denn noch?

Spr. 2:

Er weist – ich wiederhole mich – darauf hin, dass der Gott Israels, der ja auch der Gott Jesu Christi ist, der einzige Gott ist. Er ist der Gott aller Menschen, Israels und der Völker. Dieser Gott hat das Licht gebildet und die Finsternis geschaffen, er ist der Schöpfer dieser Welt. Das

¹ Ernst Axel Knauf/Hermann Michael Niemann, Geschichte Israels und Judas im Altertum, Berlin/Boston 2021, S. 317.

ist ein Grundsatz der ganzen Bibel. Von diesem Satz her muss man diesen Text aufschließen und dann fragen, was daraus folgt. Das heißt zunächst, dass die Macht aller weltlichen Gewalten eine Grenze hat. Sie können nur so weit gehen, wie Gott es ihnen erlaubt.

Spr. 1:

Na, da erlaubt Gott aber ziemlich viel.

Spr. 2:

Ja, das weiß der Prophet aber auch: Er sagt nämlich, dass Gott „das Heil macht und das *Unheil* erschafft“ (V. 7). Gewalt und Ungerechtigkeit sind nicht Heil, sondern Unheil, und dieses Unheil geht irgendwie auch auf Gott zurück. Das ist die dunkle Seite dieses Textes.

Spr. 1:

Dieser Text scheint mir nur dunkel zu sein. Gibt es denn auch eine helle Seite?

Spr. 2:

Ja. Daraus, dass Gott zusagt, dass die Wolken Gerechtigkeit regnen und die Erde Heil hervorbringen wird, folgt nämlich die Überzeugung, dass das Unrechtschaos keinen Bestand hat. Unrecht herrscht nur vorübergehend – am Ende werden Heil und Gerechtigkeit siegen.

Spr. 1:

Aber das war doch nicht der Fall!

Spr. 2 :

Nein, war es nicht – aber ich denke, dass der Prophet auch genau gewusst hat, dass mit Kyros kein Reich der Gerechtigkeit anbrechen wird.

L:

„9 Wehe dem, der mit seinem Schöpfer rechtet, / eine Scherbe unter irdenen Scherben! Sagt denn der Ton zu seinem Töpfer: / Was machst du? und sagt dein Werk: / Er hat kein Geschick? 10 Wehe dem, der zum Vater sagt: Was zeugst du? / und zur Frau: Was gebierst du?“ (Jesaja 45,9-10).

Spr. 2:

Hier werden Einwände abgewehrt. Welche das sind, darüber schweigt der Text. Aber es gab schon damals Zweifel an der Prophezeiung. Und es ist tatsächlich nicht so eingetroffen, wie vorhergesagt. Durch die Rückkehr der Exulanten konnte allenfalls das schlimmste Unrecht rückgängig gemacht werden.

Spr. 1:

Eben: Wo hat es denn Gerechtigkeit vom Himmel geregnet?

Spr. 2:

Aber meinst Du denn, man hat das tatsächlich in der *Gegenwart* erwartet? Dann wäre das ein merkwürdig weltfremder Text. Man mag den Verfassern des Alten Testaments alles Mögliche vorwerfen, aber weltfremd waren sie nicht. Nein, das ist ein Geschehen, das über die irdische Geschichte hinausgeht. Kyros ist nur der Anfang dieser Geschichte – die Verheißung wird sich erst am Ende der Zeiten erfüllen.

L:

„22 Wendet euch mir zu und lasst euch erretten, / alle Enden der Erde, / denn ich bin Gott und sonst niemand! 23 Ich habe bei mir selbst geschworen: / Aus meinem Mund ist Gerechtigkeit hervorgegangen, / ein unwiderrufliches Wort: Vor mir wird jedes Knie sich beugen / und jede Zunge wird schwören: 24 Nur beim HERRN – sagt man von mir – sind Heilstaten und Stärke. / Beschämt kommen alle zu ihm, die gegen ihn entbrennen. 25 Alle Nachkommen Israels bekommen ihr Recht / und erlangen Ruhm durch den HERRN.“ (Jesaja 45,23-25).

Spr. 2:

Der Text spricht im Futur: Diese Zeit hier ist noch mit Heil und Unheil angefüllt. Manchmal sehen wir das Wirken Gottes, in anderen Zeiten ist es uns verborgen, aber selbst in den unheilvollen Stunden ist er uns nicht fern. Erst am Ende werden wir alle zum Herrn kommen.

Spr. 1:

Das kann ich nachvollziehen. Aber die Prophezeiung gilt doch Israel. Was hat das mit uns Christen im 21. Jahrhundert zu tun?

Spr. 2:

Zunächst einmal nichts – obwohl sich die Verheißung, dass sich Gottes Gerechtigkeit durchsetzen wird, schon an *alle* Menschen richtet. Aber sicher: Es ist gesagt für Menschen im 6. Jahrhundert vor Christus. In Kyros zeigt sich die Macht Gottes. Aber bereits im Buch Jesaja gibt es eine Spur zu uns. Denn Kyros ist nicht der Einzige, den Gott erwählt hat – es gibt hier noch einen weiteren Erwählten, jenen geheimnisvollen Knecht Gottes, der bei Jesaja sagt:

L:

„Ich hielt meinen Rücken denen hin, / die mich schlugen, und meine Wange denen, / die mir den Bart ausrissen. Mein Gesicht verbarg ich nicht / vor Schmähungen und Speichel.“ (Jes 50,6).

Spr. 2:

Dieser Geschlagene und Bespuckte wird von Gott erhöht werden:

L:

„Siehe, mein Knecht wird Erfolg haben, / er wird sich erheben und erhaben und sehr hoch sein.“ (Jes 52,13).

Spr. 2:

Dieser Gottesknecht ist nun definitiv kein Imperialist!

Spr. 1:

Du meinst also: So wie das heute im Buch Jesaja steht, muss man es zusammennehmen und zusammen lesen – Kyros und der Gottesknecht sind beide Erwählte Gottes?

Spr. 2:

Genau. Dadurch wird der Imperialismus des Kyros geradezu gezähmt: Nicht nur der Triumphator, auch der Knecht, der Sklave handelt im Auftrag und als Werkzeug Gottes.

Aber mehr noch: Spätere Generationen haben diese Vorstellung, dass Gott sich irdischer Personen bedient, auf ihre eigene Gegenwart bezogen. Für die Christen handelt Gott wahrscheinlich nicht in Kyros und vielleicht auch nicht in dem geheimnisvollen Gottesknecht, aber ganz sicher in Jesus Christus – doch die Botschaft ist dieselbe: Es geht um die Anerkennung des Herrn und die Aufrichtung der Gerechtigkeit. Paulus betont das eigens im Philipperbrief, dass der, der am Kreuz gestorben ist, erhöht wurde, ...

L:

„... 10 damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen / vor dem Namen Jesu 11 und jeder Mund bekennt: / Jesus Christus ist der Herr / zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Phil 2,10-11).

Spr. 2:

Und eben dieser Herr selbst, den wir in Christus bekennen, ist für uns Gerechtigkeit, eine Gerechtigkeit, die weit über die irdischen Verhältnisse hinausgeht:

L:

„Von ihm her seid ihr in Christus Jesus, den Gott für uns zur Weisheit gemacht hat, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.“ (1 Kor 1,30).

Spr. 2:

Der historische Kyros ist für uns nicht wichtig. Er ist nur eine Etappe einer längeren Entwicklung im Gottesverständnis. Es geht darum zu verstehen, dass Gott uns nahe ist, und zwar nicht nur in der Kirche oder in der Natur, sondern auch in anderen Menschen. Das möchte das Wort an den persischen König uns deutlich machen. Aber bei dieser Erkenntnis bleibt es nicht. Die Lieder vom Gottesknecht bei Jesaja und die Christusgeschichte lehren: Die Gegenwart Gottes führt gerade *nicht* zu Gewalt – ganz im Gegenteil.

Spr. 1:

Das leuchtet mir ein. Aber kann man dann nicht sogar sagen: Der Verfasser des Kyrosspruchs hat das selbst gesehen? Denn der Vers vom Regen und dem Wachsen der Gerechtigkeit passt ja im Grunde gar nicht zu der doch sehr martialischen Rhetorik der anderen Verse.

Spr. 2:

Genau. Das Buch Jesaja selbst, so wie wir es heute haben, korrigiert bereits unseren Text. Ganz sicher wird er im Neuen Testament korrigiert: Christus ist *kein* Imperialist, im Gegenteil: Er hat Gewalt gerade *nicht* ausgeübt – er hat sich erniedrigt im Dienst an den Menschen und ist am Ende auch daran zugrunde gegangen. In Christus sind das Heil und die Gerechtigkeit Gottes Wirklichkeit geworden.

Spr. 1:

Aber was hat das mit Weihnachten zu tun?

Spr. 2:

Nun, wir feiern an Weihnachten eben diese Geschichte der Niedrigkeit und Gewaltlosigkeit: Denn das ist doch der Sinn der Erzählung von der Geburt Christi im Stall und in der Krippe. Um unseretwillen in Schmutz und Kot geboren zu werden und am Kreuz zu sterben – tiefer geht

es nicht. Eine größere Solidarität mit der Not der Menschen, einen deutlicheren Hinweis auf das, was Heil und Gerechtigkeit sind, kann es nicht geben.

Spr. 1:

Wenn man das weiterdenkt, kommt man also zu folgendem Schluss: Gott bedient sich vielleicht des persischen Königs, um seine Macht zu demonstrieren – wer weiß? (Ich bleibe da skeptisch.) Aber er demonstriert diese Macht ganz gewiss in dem Kind in der Krippe. Denn seine Macht ist eine *Macht in der Ohnmacht*.

Spr. 2:

Ja: Gottes Macht ist eine Macht in der Ohnmacht und so ganz anders als die Mächte dieser Welt.

Spr. 1:

Man muss also unseren heutigen Text im Kontext des Buches Jesaja lesen, im Kontext des ganzen Alten Testaments und im Kontext der gesamten Bibel, und je nachdem, in welcher Perspektive man das tut, sind die Lesarten verschieden und korrigieren sich auch gegenseitig?

Spr. 2:

Genau so ist es. Aber das Ziel ist eigentlich immer dasselbe: Es geht um Anerkennung der Herrschaft des Gottes Israels, der der Welt Gerechtigkeit und Frieden bringt. Die Weihnachtsbotschaft ist, wenn man genau hinschaut, im Alten Testament enthalten. So steht es ja schon im ersten Teil des Jesajabuches. Wie Luther so eindrucksvoll übersetzt hat:

L:

„(5) Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; (6) auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.“ (Jes 9,5-6).

Spr. 1:

Das ist aber nicht Christus.

Spr. 2:

Nein, die Verfasser des Jesajabuches meinten damit nicht Christus, genausowenig wie der Gottesknecht Christus meint. Aber die Christen haben die Botschaft Jesu genau so verstanden. Sie haben Christus mit diesen Worten und diesem Vokabular gedeutet. Er hat in seinem Leben und seinem Tun Recht und Gerechtigkeit auf Erden verwirklicht und ist so für uns der „Friede-Fürst“ geworden. Ist das kein weihnachtliches Trostwort?

Spr. 1:

Doch, Du hast recht – vielleicht kann man doch über alle Texte der Bibel predigen...

Spr. 2:

– Und der Friede Gottes,

Spr. 1:

– der höher ist als all unsere Vernunft,

Gemeinsam:

– bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Bibelübersetzungen: Einheitsübersetzung 2016

Literaturhinweis:

Ulrich Berges, Jesaja 40-48. Übersetzt und ausgelegt, 2. Aufl., Freiburg etc. 2020 (Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament)

Wolfram Kinzig

email: kinzig@uni-bonn.de